

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abonnementspreis monatlich 1,50 M., vierteljährlich 4,50 M.; durch die Post bezogen monatlich 3 M., vierteljährlich 9 M. — Veranlagungsbefreiung bis zum 31. 12. 21. — Zahl- und Gehaltsanzeigen werden nicht angenommen.

Verantwortlich für den Inhalt: Karl Schuch; Druck: G. Pabstmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Jänisch Bochum, Wiesenhauser Str. 38-42. Telefon-Nr. 89, 89 u. 98. Telegr.-Adr.: Mittelrand Bochum.

Mut zur Wahrheit.

Jeder schaffende Mensch ist zugleich Erzeuger und Verbraucher. Der Verbrauch bedingt die Erzeugung und umgekehrt: die Erzeugung den Verbrauch. Erzeugung und Verbrauch müssen sich darum gleichlaufend regeln und entwickeln, wenn keine Störungen eintreten sollen. Dieser enge Zusammenhang erfordert genaueste Kenntnis der Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen der Wirtschaft. Wir müssen uns hineinbohren, hineinwachen. Die ungestörte Weiterentwicklung kann durch eine rein politische Umstellung nicht gewährleistet werden. Dazu ist notwendig eine wirtschaftliche Umstellung auf demokratischer Grundlage, aber nicht nur der Form, sondern dem Geiste nach: Eine Vergeistigung der Wirtschaftsdemokratie, die ihre Kraft in der Arbeit findet, sich darin fortentwickelt und erfüllt durch eine verstärkte Erzeugung, eine verbesserte Anwendung aller technischen und wissenschaftlichen Erzeugungsarten.

Wichtiger wie die Form der Erzeugung ist die Erzeugung selber. Die Vergeistigung der Wirtschaftsdemokratie vollzieht sich aber nicht von heute auf morgen. Wir müssen daher die Dinge zunächst nehmen, wie sie geworden sind. Dazu ist Mut zur Wahrheit notwendig. Diesen Mut zur Wahrheit bewies unser Verbandsvorstand, als er auf eine Entschärfung der Belegschaft von Grube Concordia bei Nachterstedt, welche fordert: „Auf eine Lohnserhöhung darf niemals eine Kohlenpreiserhöhung folgen“, antwortete:

„Wenn davon die Rede ist, daß Lohnforderungen nicht von den Kohlenpreisen abhängig gemacht werden dürfen, so hätte doch in Eurer Entschärfung gesagt werden müssen, woher denn die einzelnen Bergwerksverwaltungen das Geld nehmen sollen, um solche Lohnserhöhungen, wie sie durch die Vereinbarungen gewährt werden, zahlen zu können. Nach einer Berechnung, die der Steiger Werner vom Bund der technischen Angestellten und Beamten aufgestellt, machen die Lohnserhöhungen, die am 1. September und später mit den Unternehmern vereinbart worden sind, für den deutschen Bergbau 3 Milliarden Mark pro Jahr aus. Glauben denn die dortigen Kameraden, daß die Ueberschüsse der deutschen Bergwerksbesitzer 3 Milliarden Mark ausmachen, um derartige Lohnserhöhungen tragen zu können? ... Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, immer und immer wieder Lohnserhöhungen durchzuführen, ohne daß dann Kohlenpreiserhöhungen eintreten. Jedenfalls kann eine Gewerkschaftsleistung, die die wirtschaftlichen Verhältnisse lenkt, beratend nicht vertreten. Sobald es die Betriebe tragen können, wird es selbstverständlich durchgeführt und ist es auch gefordert, andererseits können wir uns aber auch nicht hinsetzen und die Lösschen ignorieren. G u s e m a n n.“

Die Forderung, daß auf eine Lohnserhöhung niemals eine Kohlenpreiserhöhung folgen darf, setzt voraus, daß die Werke unerschöpfliche Goldquellen sind. Das sind sie aber nicht. Es kann vielmehr nicht mehr herausgeschöpft werden, wie hineinfließt. Mit ihrer Forderung beweist die Belegschaft von Concordia bei Nachterstedt also nur ihre Unwissenheit in wirtschaftlichen Dingen. Der „Kommunistische Gewerkschafter“ (Nr. 40) nennt diese Forderung aber „eine selbstverständliche Forderung“ und die Antwort unseres Verbandsvorstandes „hochweisse Belehrungen“. Das ist ärgerlich. Die Kommunisten wollen nach eigener Angabe ja nicht aufbauen, sondern erst zerstören und dann aufbauen. Darum loben sie, was der Zerstörung dient, und tadeln, was ihr entgegensteht.

Das ergibt sich auch aus der Art, wie der „Kommunistische Gewerkschafter“ die „hochweisen Belehrungen“ unseres Verbandsvorstandes zu entkräften sucht. Er teilt mit, daß die deutsche Steinkohlenförderung 1920 131,3 Millionen Tonnen betrug und rechnet dann weiter:

„Die Preiserhöhung seit 1. September macht 21 M. pro Tonne aus. Das sind im Jahre 131,3 Millionen mal 21 gleich 2 Milliarden 767,3 Millionen. Die Kohlen- und Umsatzsteuern werden bei Erhebung noch besonders auf den Preis geschlagen. (Den Arbeitern werden 10 Prozent sofort von der Zulage abgezogen.) Nehmen wir hierzu die unbetriebl. gestiegenen Preise für Nebenprodukte (Leer, Mineralöl, Ammoniak usw.), so kommen allein aus der Preiserhöhung der Steinkohlen seit September diese 3 Milliarden (die übrigens die Lohnserhöhung nach unserer Berechnung nicht ausmachen) schon heraus. Die Lohnserhöhung ist aber über alle Bergarbeiter, auch die der Braunkohle, berechnet. Nehmen wir hier die Förderung von 1920 von 111,8 Millionen Tonnen und bedenken wir, daß die Preise für Braunkohle prozentual stärker gestiegen sind als für Steinkohle, so können wir nur zu folgendem Schluss kommen: Entweder die Leute vom Schläge der Zufemann können nicht rechnen, dann gehören sie nicht an den Posten, an dem sie stehen, oder aber sie sind über die Ergebnisse ihrer wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaftspolitik derart erfreut, daß sie sich aller Mittel, selbst der der wissenschaftlichen Täuschung ihrer Mitglieder, bedienen, um diese Politik zu rechtfertigen — das wäre ein politisches Verbrechen.“

Diese Berechnung ist falsch, weil nicht die Absatzziffer, sondern die Förderziffer eingeleitet ist. Auch haben nicht alle Werke Nebenproduktion. Falsch ist auch, daß den Arbeitern 10 Prozent sofort von der Zulage abgezogen wurden. Sollte das alles der „Kommunistische Gewerkschafter“ nicht wissen? Und sollte er nicht wissen, daß mit falschen Berechnungen und Behauptungen weder der Aufklärung noch der Sache gedient werden kann, sondern nur der Zerstörung? O ja, das weiß er, aber es fehlt ihm der Mut, es einzugestehen.

Daß Werksbesitzer auf ihren Vorteil bedacht sind, liegt schon im Wesen unserer heutigen Wirtschaft begründet, darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Aber mit derartigen ebenso halt- wie geistlosen Remonstrationen ist ihnen nicht beizukommen. Auch nicht mit Betrachtungen wie den folgenden, die wir der Nr. 18 der „Kohlenwacht“ entnehmen:

„Den Arbeitern und Technikern möge man durch leeres Stroh beschwende Redensarten weiszumachen versuchen, daß der Kohlenbergbau nicht mehr tragfähig wäre, diese neuen großen Belastungen auszuheben. Auch diese Wassen, meine lieben Herren Arbeitgeber, sind im Laufe der Zeit zu scharf geworden, als daß damit auch die kaufmännischen Beamten getroffen werden könnten. Es wirkt geradezu lächerlich, wenn man diesen das Märchen von der Unmöglichkeit der Leistungsfähigkeit der Zechen aufstücken will. Man scheint ganz zu vergessen, daß die kaufmännischen Angestellten es sind, die infolge ihrer Tätigkeit einen tieferen Einfluß in die Dinge gewonnen haben, als es den Zechenherren lieb sein dürfte. Wir möchten den Herren in ihrem ureigensten Interesse raten, mehr Verständnis für die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten aufzubringen, sonst könnte es so weit kommen, daß die kaufmännischen Angestellten ihre Altkammappen öffnen und „Entschuldigungen“ bringen, die besser den erbarmenden Mantel der Verschwiegenheit vertragen könnten.“

Die „Kohlenwacht“ wird herausgegeben vom Verband kaufmännischer Grubenbeamten e. V. Eilen, dessen erster Vorsitzender H. Wellentin Mitglied des Reichskohlenrats ist. Ost und eingehend hat sich der Reichskohlenrat mit Preisfragen beschäftigt, aber noch nie hat Herr Wellentin etwas über die erwähnte Wissenschaft verlauten lassen, die enthüllt werden soll, wenn den Forderungen der kaufmännischen Angestellten nicht entsprochen wird. Warum hat Herr Wellentin geschwiegen, wo es seine Pflicht war, zu reden? Würde er nichts? Oder fehlte ihm der Mut zur Wahrheit?

Die „Kohlenwacht“ dreht mit „Entschuldigungen“, falls den Forderungen der kaufmännischen Grubenbeamten nicht entsprochen wird. Sonst sollen die Altkammappen geschlossen und der erbarmende Mantel der Verschwiegenheit umgehängt bleiben. Echi kapitalistisch gedacht! Daß es sich hier um eine ganz gewöhnliche Exprejertaktik handelt, kommt der „Kohlenwacht“ offenbar gar nicht zum Bewußtsein. Das mag man beklagen. Aber an der Tatsache wird dadurch nichts geändert. Die kapitalistische Denkweise beherrscht die Menschen so sehr, daß es ihnen gar nicht zum Bewußtsein kommt. Bis zur Vergeistigung der Wirtschaftsdemokratie ist da noch ein weiter Weg.

Selbstverständlich können wir uns mit den drohenden Andeutungen der „Kohlenwacht“ nicht befassen. Wir fordern vielmehr, daß die in Aussicht gestellten Entschuldigungen nur auch wirklich enthüllt werden. Entweder oder. Wir wollen Klarheit haben. Als Grundlage für die Preisbemessung müssen die Selbstkosten dienen. Um die Selbstkosten zu ermitteln, führt der Reichskohlenverband eine besondere Statistik. Wiederholt sind die Selbstkosten auch durch das Reichswirtschaftsministerium auf einzelnen Werken nachgeprüft worden. Das Ergebnis dieser Nachprüfungen stimmte im wesentlichen überein mit der Selbstkostenstatistik des Reichskohlenverbandes. Wenn das alles nicht stimmt, dann muß es offen ausgesprochen werden. Hier hilft kein Mundstücken, es muß auch geschrieben werden. Also „Kohlenwacht“: Heraus mit der Sprache!

Wir haben schon oft dargelegt, daß die Reichskohlenwirtschaft eigentlich nur eine Spitze ist, ohne Unterbau. Den Unterbau müssen einmal die Betriebsräte bilden, wenn sie so weit herangekommen sind. Die Jahresabstufnisse der Werke sind nur richtig zu beurteilen im Zusammenhang mit dem Betriebe und den Betriebsvorgängen. In diesen Zusammenhang müssen sich die Betriebsräte hineinbohren, hineinwachen. Bis dahin ist es schwer, die Selbstkosten so einwandfrei zu ermitteln, wie es zur Preisbemessung wünschenswert ist. Mit Gefühlswallungen und Sungenkraft läßt sich an dieser Tatsache nichts ändern. Wer nicht mit rechnungsmäßigen Unterlagen dienen kann, die Hand und Fuß haben und hieb- und stichfest sind, sollte das auch eingestehen und nicht nutzlos reden. Erkennen was ist! Wir dienen uns selbst am besten, wenn wir den Mut zur Wahrheit haben. r. r.

Wenn in dem Urteil gesagt wird, daß kein deutscher Bergmann, nicht die Zechenverwaltung, und auch nicht die Gefangenen geschädigt worden sind, so bemerken wir hierzu, daß das Urteil keiner Kritik standhält, weil es von falschen Voraussetzungen ausgeht. Die wir den Beweis dafür antreten, hermeifen wir darauf, daß aus dem Urteil die subjektive Auffassung der Richter zu stark hervorragt. Wie kommt man z. B. dazu, in dem Urteil zu erklären, daß sich die Zechenverwaltungen in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben. Das ist doch eine rein subjektive Auffassung oder auch eine willkürliche Annahme der Richter.

Wir bewerten das Urteil so, daß uns ein Verstoß oder ein Freispruch der drei Angeklagten ganz gleichgültig ist. Was wir darin suchen, ist die Klärung der Frage, ob die Zechenverwaltung den von den Kriegsgefangenen wirklich verdienten Lohn erhalten hat oder nicht. Trotz der formellen Behauptung im Urteil, daß niemand geschädigt sei, enthält gerade dieses Urteil den Beweis dafür, daß die Zechenverwaltung, und somit unser „Vaterland“ geschädigt worden ist. Für die Zechenverwaltung bezw. deren Beauftragte, welche mit den Zechen die Verträge über die Beschäftigung der Gefangenen abzuschließen hatten, galten die Grundzüge, Richtlinien und Erlasse des damaligen Reichsfinanzministers, des Handelsministers und des Kriegsministeriums. Darin wird gesagt, daß für die Arbeitsleistungen der Kriegsgefangenen „für den Kopf und Arbeitstag eine Vergütung an die Zechenverwaltung zu zahlen“ ist, wie sie der Höhe des Tagesverdienstes eines freien Arbeiters im gleichen Betriebe und unter gleichen Verhältnissen entspricht“. Ueber die Entlohnung kriegsgefangener Gebirgsarbeiter wird folgendes in den Richtlinien gesagt: „auch die Stück- und Gebirgsarbeiten für Kriegsgefangenenarbeit dürfen sich in keinem Fall unter den ortsüblichen, in der letzten Zeit nachweislich gestiegenen“. Die zivilischen Zechenverwaltung und den Zechen abgeschlossenen Verträge hielten sich auch im Rahmen dieser Richtlinien, und richtig heißt es im Urteil, daß die Verträge nicht mit den Gefangenen, sondern zwischen Zechen- und Zechenverwaltung abgeschlossen wurden. Ueber die Lohnfestsetzung wird im Urteil gesagt, daß man die Gefangenen mit einem entsprechenden Prozentsatz einsetzte, nach der mutmaßlichen Leistung. So wurden anfanglich die Gefangenen mit 40 bis 50 Prozent eingesetzt, was einen Tagesverdienst von 4,20 M. bis 4,80 M. ausmachte, und diese Beträge als Norm festgesetzt wurden. Dann heigt es aber weiter im Urteil: Mit der Preissteigerung allgemein steigten die Löhne der freien Arbeiter. Die Gefangenen wurden davon nicht herabgerückt. Mit anderen Worten heißt die Urteilsbegründung: die Gefangenenlöhne, die doch der Zechenverwaltung gehörten, ließen die Zechen nicht steigen, brachen also den Vertrag und schädigten die Zechenverwaltung. Damit beweist das Urteil, daß die Zechenverwaltung tatsächlich geschädigt worden ist. So haben sich die Zechenverwaltungen „in den Dienst des Vaterlandes“ gestellt.

Eigentümlich mutet es an, wenn im Urteil gesagt wird, daß die Steigerung der Gefangenenlöhne beschaffen unterblieb, weil diese Naturalverpflegung erhielten. Es hat den Anschein, als hätten die Richter — obwohl der Prozeß annähernd drei Wochen dauerte, immer noch nicht begriffen, warum es sich handelte; die Kosten für die Verpflegung wurden doch nicht von der Zechenverwaltung neben den Löhnen gezahlt. Diese wurden vielmehr von der Zechenverwaltung getragen, und die Zechen zogen diese Kosten (weil sie die Verpflegung der Gefangenen besorgten) von den der Zechenverwaltung gehörenden Gefangenenlöhnen in Höhe vereinbarter Zölge ab.

Weil die Löhne der Gefangenen nicht stiegen, fiel logischerweise die prozentuale Bewertung ihrer Arbeitsleistung. Anfanglich wurden 40 bis 50 Prozent gezahlt, später, als sich die Gefangenen gut eingearbeitet hatten, und der Zechenverwaltung auch aus diesem Grunde höhere Löhne ausgedient werden mußten, ging die Einschätzung der Arbeitsleistung zurück bis auf 35 Prozent. Dieses ist auch in den Gerichtsverhandlungen festgestellt worden. Es wurde ferner festgestellt, daß zum Dürken der Gefangenenlöhne unbenutzte Sprengstoffe eingesetzt und Metergeld und Wagengebirge reduziert wurden. Durch dieses Wandern Betragen also die Zechenverwaltungen billige Kohlen geliefert, die Zechenbesitzer hatten dadurch materiellen Vorteil, ihre Zechenverwaltungen galten als tüchtige Leute, und die Zechenverwaltung wurde geschädigt. Das Reich muß jetzt auf den zivilrechtlichen Wegen die Summen einfordern.

Wenn nun die kapitalistischen Frekmameluden von „Verleumdern“ schreiben und in den Prozeß in das Gezeirne umdrehen, so können wir ihnen nur sagen, daß dies ihr Geschäft ist, und ihre Ausarbeit nur der Erhaltung einer unrichtigen, morschen — der kapitalistischen — Wirtschaftsordnung dienen soll.

Niederstelethe Bergmannswohnungen.

Eingebettet in eine Landschaft, die die vielfachen Reize deutscher Mittelgebirge aufweist, liegt das Kohlenrevier von Halberstadt, das Gebiet der niederstelethe Steinkohle. Verschiedene Höhen und sonstige grüne Täler wechseln mit einander ab; auch heilkräftige Quellen haben in unmittelbarer Nähe des durch die Kohलगewinnung zum Industrie-land gewordenen Teiles eine freundliche Badesort, das bekannte Salzbrunn, entstehen lassen. Dringt man in dem Gebirge, es hier mit einem von der Natur recht begünstigten Fleck Erde zu tun zu haben, näher in seine Lebensverhältnisse ein, gelangt es, die Häuser und Wohnungen der Menschen sich zu erschließen, so lernt man wieder einmal die Wahrheit des beschämenden Diktatorwortes verstehen:

Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Hat man schon im ganzen übrigen Deutschland in der Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwunges der Wohnungsfrage nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt, so wird doch die Vernachlässigung, die sie hier erfahren hat, ein trauriges Denkmal menschlicher Irrtümer bleiben, solange noch eines der bislang dort üblichen Arbeiterwohnhäuser steht. Die Verhältnisse sind längst bekannt, und besonders eine Eingabe des Bergarbeiter-Verbandes an den Preußischen Eisenbahnminister vom Januar 1913, in der man um Tarifermäßigung für die Steinkohle bat, um die Löhne der Bergarbeiter entsprechend steigern zu können, hat sie ausführlich geschildert. Doch ist es, wenn man sich mit den neuen Bergmannswohnungen beschäftigen will, wohl in der Ordnung, zunächst auch ihre alten zu betrachten. Das Kohlenrevier trägt nur zu einem Teil städtischen Charakter. Wo dieser herrscht, fallen die hier- und hinfingewohnten großen einstöckigen Häuser nicht auf, obwohl der Beschäftigte Umfang der Städte Halberstadt und Gottesberg keinerlei Rechtfertigung für diese Stöckerbauweise bietet. Aber die gleichen großen häßlichen Häfen mit dem sich ewig wiederholenden flachen Dach stehen auch in den Gebirgstälern der Umgegend, wo sonst nur einzelne kleine Hütten, der Gegend viel besser angepaßt, sich vorfinden. Und hier sind sie geradezu geeignet, den Eindruck einer großen Disharmonie, eines traurigen Widerpruchs zwischen ihrem städtischen Charakter und der ländlichen Umgebung hervorzuheben. Aus der ihre Einrichtung. Um einen großen Flur in jedem Gehöft, der sein Licht nur vom Treppenhause her bekommt, sind lauter einzelne Stuben angeordnet, die alle ihren Zugang von diesem Flur aus haben. Fast jede dieser 18 bis 25 Quadratmeter großen Stuben hat besondere Heizung vor; nur in einigen Fällen sind zwei Stuben einer Wohnung verbunden. Das Geraden der Stuben

Lohnverhandlungen im Bergbau.

Infolge der Preissteigerungen auf allen Gebieten hatten die vier Bergarbeiterverbände sich an den Reichsverband der Deutschen Industrie, Fachgruppe Bergbau, gewandt, und um Lohnverhandlungen für den gesamten Bergbau nachgesucht. In dem Schreiben war darauf hingewiesen, daß eine nennenswerte Lohnzulage erforderlich sei. Am Freitag, den 4. November, fand nun eine Aussprache zwischen den Unternehmervertretern und den Vertretern der Arbeitnehmerverbände, die im Bergbau in Frage kommen, über die Lohnfrage statt. Das Ergebnis der Aussprache war, daß für die einzelnen Bergbauarten Verhandlungen auf Dienstag, den 8., und Mittwoch, den 9. November, angelegt wurden. Die Verhandlungen sollen auf Wunsch beider Parteien wiederum unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers und unter Beteiligung des Reichswirtschaftsministeriums stattfinden.

Stinneszechen-Prozeß. Auf ein fallches Gleis geschoben.

Die Urteilsbegründung, sowie die wahrheitswidrige Schreibweise der Kapitalistenpresse veranlassen uns nochmals zur Stellungnahme. Nach der „Bergarbeiterzeitung“ Nr. 31 soll durch den Prozeß „ein- und andere“ erwiesen sein, daß „die Stinneszechen bei der Beschäftigung von Gefangenenlöhnen ungefähr 1 Million Mark draufgelegt“ haben. Die „Kölnische Zeitung“ Nr. 713 schreibt: „Das Gesamtergebnis der Verhandlungen war, daß die Stinneszechen durch die Kriegsgefangenenwirtschaft nicht nur nicht Millionengewinne eingeheimt, sondern noch eine ungedeckte Einbuße von mindestens 900000 Mark erlitten hätten. Da die „Bergarbeiterzeitung“, die nebenbei über den Ausgang des Prozesses eine Freude an den Tag legt, die ein böses Gewissen macht, das Unternehmertum zum Angriff gegen die „Verleumdern“ auffordert, so sind wir bereit, beiden vorkommend glücklichen Wittern gleich Gelegenheit zu geben, mit allen Mitteln“ gegen uns vorzugehen. Freie Behauptungen, daß der Prozeß eine „Zulage“ der Zechen erlösen hätte, ist nämlich ein plumper Schwitzwort. Wommt ist dies bewiesen, etwa durch die Zahlen, welche der Rechnungsführer Dörschel vortrug, die er sich selbst gemacht hat und auf welche selbst das Gericht so wenig Wert legte, daß sie diesen

Wohlhabend aus der Zeit vor dem Kriege waren von 4700 Wohnungen der Stadt 1400 solche einräumige Wohnungen, bei einer Zahl von 1100 Bergarbeitern, die in der Stadt wohnten. In den Nachkriegsjahren steigt der Prozentsatz der einräumigen Wohnungen bis auf 75 v. H. Als Bürgermeister Dr. Erdmann sein Amt in Waldenburg antrat, wies er die Baupolizei an, solchen einräumigen Wohnungen die Baugenehmigung zu verweigern. Die Nachkriegsgemeinden, die seiner Macht nicht unterstanden, haben sich in der „bedrückten“ Praxis dadurch nicht fügen lassen. In diesen Einzimmerwohnungen, die mitunter von Familien mit 4, 6 und 8 Kindern bewohnt werden, wird gekocht, gegessen, Geschäfte gemacht, geschlafen, geboren, gestorben, kurz jeder menschliche Vorgang muß sich im gemeinsamen Räume abspielen. Fragt man, weshalb denn diese Hausform bevorzugt worden sei, so erhält man zur Antwort, daß die Arbeiter nicht mehr hätten bezahlen können, und schließlich auch nicht haben bezahlen wollen, weil sie meist als Arbeiter in der schiefen Weider aus der Weltbekanntem Stahlsindustrie nicht Besseres gelohnt bekommen. Und damit hat sich schließlich alles abgefunden, die kommunalen Behörden, die Ärzte, die sich mit der Tuberkulose aus diesen Wohnungen zu beschäftigen hatten, die Lehrer, die die Kinder aus diesen Wohnungen unterrichteten, usw. Dabei ist das eine sicher, daß man, wenn mit Verstand gebaut worden wäre, man mit der Aufgabe aber nicht betraut; dazu genügt ein Maurermeister vollständig, und nach der Zahl der Fenster wurde der Bau bezahlt.

Inwieweit auf diese Verhältnisse noch die Lasten eingewirkt hat, das ist als Vermittler zwischen den Gaben der Natur und den Menschen, kann das „einnehmenden“ Wesens seiner Ahnen, der Geist der Mensch hier eingeschoben hat, bedürfte einer besonderen Untersuchung. Im allgemeinen sieht die antisoziale, menschenfeindliche Wirkung des Straßensystems sehr.

So sah es also im Waldenburger Gebiet aus, als die Treuhänder des Reichs in Solzbrunn niederließ, um die Verteilung der aus dem Reichsaufschlag aufkommenden Gelder zum Wohnungsbau vorzunehmen. Sie sollte ihre Tätigkeit auf den Geschäftspunkt einstellen, durch neue Wohnungen Gelegenheit zur Belegschaftsvermehrung zu schaffen; sie mußte aber auch ein großes Stück Kulturarbeit leisten, wofür nicht in den alten Geleisen weiterfahren, mußte vor allem den Bergarbeitern auch zumuten, für die bessere Wohnung freiwillig mehr Geld anzulegen. Gärten doch jene einräumigen Wohnungen nur 5 bis 8 M. im Monat vor dem Kriege gekostet.

Es sind weit über 1000 Wohnungen teils fertig, teils im Bau, und es läßt sich schon ein allgemeines Urteil über das Geleistete fällen. Von den in den Ortschaften an fertigen Straßen, also zur Ausfüllung von Lücken, und man hat größere und kleinere geschlossene Siedlungen im Aufschlag an die Ortschaften gebaut. Die Wohnungen schwanken in der Größe zwischen 40 und 70 qm und in ganz wenigen Fällen ist auch von der Grundfläche, bis zu 80 qm zu gehen, Gebrauch gemacht worden. Bei der Ausführung ihrer Tätigkeit hat die Treuhänderstelle, um schnell zu Ergebnissen zu kommen, fertige Baupläne, ja sogar schon begonnene Siedlungen, wie z. B. die am Waldenburger Stadtteil, von den Grubenverwaltungen übernommen. Es kann daher nicht ausbleiben, daß die Wohnungen nicht nur an und für sich sehr verschieden in Form und Ausführung sind, sondern daß ihr künstlerischer und technischer Wert alle Stufen durchläuft. Während andere Treuhänderstellen sich bemühen, nur für Eigentümer zu bauen oder wenigstens den Eigentümern stets den Vorzug zu geben, hat man hier den schroffen Bruch mit der Tradition nicht gemacht. An vier Stellen, in Waldenburg, Wittersbach, Gottesberg und Neubode, stehen dreigeschossige Mietshäuser, die in jedem Geschoss an der Treppe zwei abgeschlossene Wohnungen haben; es ist ein Typ der provinziellen Siedlungsgesellschaft „Schließesheim“ dabei verwendet worden; die Wohnung hat meist außer der Küche noch zwei Räume, ferner Korridor, Boden- und Kellerraum, Abort an der Treppe, teilweise auch wohl einen Balkon nach der Hofseite, je sechs Wohnungen haben eine Waschküche und Trockenboden im Dach. Hier ist gegenüber dem Ortlichen schon ein bedeutender Fortschritt erzielt worden, auch in der äußeren Ausgestaltung. Eine zweite, auch noch häufig verwendete Hausform, die ebenfalls nur durch Vermietung zu verwerten ist, ist das Vierfamilienhaus, bei dem die einzelne Wohnung ungefähr gleiche Ausgestaltung hat. Ueberhaupt ist die dreiräumige Wohnung die kleinste und in der damit gegebenen Möglichkeit der Trennung der Schlafgelegenheiten liegt der grundsätzliche Fortschritt; doch findet sich in der Kolonie Sandberg bei Solzbrunn, die neben den Häusern der Treuhänderstelle auch solche des „Schließesheims“ für Arbeiter anderer Industrien erbaut, unter den letzteren noch eine ganze Anzahl mit nur einem Raum und Küche. Auch hier liegt natürlich eine Verbesserung vor, denn diese Wohnungen liegen im Zweifamilienhaus in weitläufiger Bauweise mit Hausgarten usw.; man wird damit wieder auf die bewährte Lasten geklopfen, daß die allgemeinen Landes- und Gemeindefürsorge durch ihre Geringsfügigkeit dazu zwingen, unterhalb der Grenze zu bleiben, die man vom Standpunkt auch der geringsten Wohnungshaltung nach unten ziehen möchte, und daß in der Schaffung ausreichender Wohnungen für die Bergarbeiter nur eine Bevorzugung liegt, die sie der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Kohle verdanken.

Wird das Vierfamilienhaus ein wenig abgedindert, nämlich durch Einfügung einer zweiten Treppe zum Zweifamilien-Doppelhaus gemacht, so ist der Erwerb der einen Hälfte durch den Bergarbeiter möglich. Von dem Zweifamilienhaus, freistehend, doppelt und in Reihen, ist viel gebaut worden und wie die Beobachtung zeigt, ist es auch schon sehr viel in den Besitz von Bergleuten übergegangen, die zurzeit allerdings in der Wahl des Mieters ihrer zweiten Wohnung nicht freie Hand haben, sondern ihn zugewiesen erhalten. Freistehende Einfamilien-

Häuser sind sehr selten; in der erwähnten Kolonie Sandberg, in der Stadtparkkolonie Waldenburg sowie in Kolonie Gernsdorf sind einzelne erbaut, während das Einfamilien-Doppelhaus infolge seiner großen Vorzüge und seiner Beliebtheit einen beträchtlichen Anteil an der Zahl der Wohnungen bildet. Genaue Zahlen darüber waren zurzeit von der Treuhänderstelle nicht zu erhalten. Eine gut gelungene Reihenhäusergruppe zu 14 Einfamilienhäusern steht in Kolonie Gernsdorf. Sonst hat man den schmierigen Geländes wegen das Reihenhäuser kaum noch versucht.

Die Raumbereitstellung und Grundriszanordnung geht von der bekannten Erfahrung aus, daß die Küche der Kleinwohnung der Hauptwohnraum ist. Die zu seiner Entlastung und wohltüchtiger Gestaltung oft vorgesehene Spülküche ist im Waldenburger Bezirk unbekannt; doch hat man in den neuen Bergmannswohnungen sehr häufig eine Unterteilung der Küche in einen Koch- und einen Wohnteil vorgenommen, indem der Herd in eine Nische verlegt und diese durch einen gemauerten Bogen nach Herd von Rauchraum abgetrennt wird. Dadurch wird auch verhindert, daß die Wasserdämpfe, für die über dem Herd ein besonderer Abzug vorgesehen ist, sich im ganzen Raum ausbreiten. Eine interessante Umkehrung dieses Prinzips findet sich in der Kolonie Gernsdorf, wo die Unterteilung des Wohnraums gewissermaßen in die Küche von 9,6 qm Fläche verlegt, während der vordere Raum, der seinen Eingang vom Treppenhause hat und damit den Durchgang von der großen Schlafkammer zu Abort und Stall bildet, mit rund 11 qm den Rest der Wohnfläche darstellt. In einem Falle wurde unmittelbar neben der Küche die Waschküche festgelegt, und da diese auch gleichzeitig Wasserzisterne und Auszug zugleich für die Küche enthält, so war damit allerdings auch die Spülküche gegeben. Besondere Speisekammern sind selten vorgesehen, meist aber dafür ausreichende Wandchränke.

Dreiräumige Wohnungen finden sich fast nur im Einfamilienhaus, wobei der vierte Raum im Dach liegt. Beispiele dafür sind in Kolonie Sandberg, Gernsdorf und Mungenbors zu finden. In den Zweifamilienhäusern, wo für jede Familie ein Geschloß zur Verfügung steht, überwiegt die dreiräumige Wohnung, sofern nicht, wie in Weisklein, noch ein Zugschloß im Dach vorhanden ist.

Sehr häufig ist mit Rücksicht auf die Kostenersparnis der Stall im Hause angebracht, hat dann aber stets im Gegensatz zu manchen Anlagen im Ruhrgebiet, seinen Zugang nur von außen, so daß Stallgerüche sich nicht unmittelbar im Hause verbreiten können. Bei den Zweifamilienhäusern sind die recht kleinen Ställe zu einem langen freistehenden Gebäude zusammengefaßt. Auch wo der Stall festlich angebaut ist, kommt er selten über 6 qm hinaus; doch hat er dann regelmäßig über dem eigentlichen Stallraum den sehr erwünschten Futterboden.

Das Baumaterial ist durchweg der Backstein; in einem Falle, der Siedlung Weisklein, ist Fachwerk gewählt, das mit Backstein halfenstark ausgemauert, außen und innen mit Pappe isoliert, außen außerdem mit Holz verkleidet, innen mit flachen Kalksteinen belegt ist. Da man im allgemeinen des Klimas wegen (einzelne Stellen kommen weit über 500 m Meereshöhe) nicht unter 38 cm Mauerwerk heruntergehen will, so wird die Wärmeisolation dieser Konstruktion, die für die ganze Siedlung mit 30 Wohnungen vorgesehen ist, im kommenden Winter sorgfältig zu prüfen sein. Nach den übernommenen Verpflichtungen wird sie sich billiger stellen als der Fingebau. Des Klimas wegen wird überall das Doppelfenster verwendet.

Baugewerke waren im ersten Jahre Gruben, Gemeinden und Baubereine, in diesem Jahre nur noch Baubereine in der Form der Genossenschaft und Gesellschaft m. b. H. Da verhältnismäßig viel Mietwohnungen gebaut worden sind, werden die ad hoc gegründeten Baubereine lange Dauer haben müssen, da ihnen die Verwaltung obliegt.

Die Mieten und den Erwerbsspreis legt die Treuhänderstelle fest und zwar vorerst je nach Qualität auf 10 bis 14 M. für den Quadratmeter Wohnfläche auf das Jahr. Das ergibt ein Mehrfaches von dem, was früher an Miete im allgemeinen gezahlt wurde, aber noch lange nicht so viel, wie es der Wertentwicklung und den Baukosten entspricht; der rentierliche Anteil der Baukosten ist vielmehr kaum 15 Prozent. Dabei hat sich natürlich das Wohnen wesentlich verbessert. Der Vergleich mit den bisherigen Sätzen der Essener Treuhänderstelle (0,55 bis 0,68 M. für den Quadratmeter und Monat, also 6,60 bis 8,16 M. für Quadratmeter und Jahr) zeigt, daß die Waldenburger Treuhänderstelle ihren Bergarbeitern eine um 50 bis 70 Prozent höhere Miete zumutet. Allerdings sind die Wohnungen im Ruhrgebiet im Durchschnitt größer, die Differenz der absoluten Miete also nicht so groß, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die mit dem Steigen der ortsüblichen Miete unabweislichen Erhöhungen den Unterchied ausgleichen werden. Außerdem muß bei Beurteilung der Miethöhe der Garteinertrag berücksichtigt werden, der wesentlich zur Entlastung des Haushalts beitragen kann.

Erinnern wir uns des Zweckes der ganzen Aktion für die Errichtung von Bergmannswohnungen, der doch war, die Belegschaftsziffer zu steigern, so sehen wir hier wie überall, daß der Wohnungsbau dem schon eingetretenen Belegschaftszuwachs nicht im entferntesten folgen kann. Trotz der gebrachten Opfer ist also mit einem Wachsen der Wohnungsnot zu rechnen. Die Hoffnungen und Wünsche weitesther Kreise gehen deshalb dahin, daß die Gelbquelle noch recht lange fließen möchte. Doch wenn auch die Leistung quantitativ (zahlenmäßig) gering ist, so muß doch der Kulturwert der hier geleisteten Arbeit gewürdigt werden. Wie schon gesagt, ist der Wert der einzelnen Bauten verschieden, die weniger guten stammen aber aus der ersten Zeit und allgemein ist das Verantwortungsgefühl und damit die Qualität gewachsen, und das Entstandene wird immer mehr geeignet, der ganzen Bevölkerung als Vorbild zu dienen und die Siedlungsbedürfnisse zu steigern. Das etwaigende Bedürfnis wird die Mittel zu seiner Befriedigung suchen

und damit einen gewichtigen Antriebs zur Hebung der gesamten Kultur bilden. Schauen wir auf die Wirkung der neuen Wohnung auf die einzelne Familie, so muß nach Besuch einer großen Reihe solcher Wohnungen und der Ausfrage mit ihren Bewohnern gesagt werden, daß mancher der Hausfrauen das Glück darüber, in menschenwürdiger Umgebung zu leben, aus dem Gefühls der Mietkassene erlöse zu sein, aus den Augen strahlte. Eine solche Beobachtung ist aber mehr als Ruhm und Geld geeignet, alle Kräfte zur Förderung des begonnenen großen Werkes anzufeuern. Alfred Thimm,

In den Klauen der Wucherer.

Die Habgucht hat alle sittlichen Schranken durchbrochen. Alles sucht sich zu bereichern, ohne Rücksicht darauf, daß besonders die wirtschaftlich Schwächeren dabei immer mehr auf der Strecke bleiben müssen. Während Industrie und Handel aus der Wuchererschleuderung große Ausfuhrerträge erzielen, bereinert sich die Lebenshaltung in einem Maße, daß die Vorteile der verringerten Arbeitslosigkeit zunächst gemacht werden, und immer weitere Schichten, nicht nur der Arbeiter, sondern mehr noch die kleinen Rentner, Subalternen, Witwen usw. ins Elend hinabsinken. Die Leuzenburger, in deren Mittelpunkt die Kartoffel steht, wird immer dröhender. Treffend schreibt dazu das Organ des Arbeiterverbandes, der „Proletarier“, in Nr. 45:

„Früher nannte man sie Bauern oder Landwirte, heute ist wohl die Bezeichnung Wucherer richtiger. Wenn auch der Handel zum Teil das Volk ausblüht, so handelt es sich bei ihm keineswegs um Waren, deren Kauf man immer noch hinausgeschoben kann. Dagegen ist der Bauer lediglich Produzent der täglichen Nahrungsmittel, die niemand entbehren kann. Deshalb ist dieser Wucher der grausamste. Um so grausamer, als der Bauer mit seinen Angehörigen nicht weiß, was Hunger und Entbehrung bedeuten. Der Bauer handelt nicht in einer Notlage, aber er heutzutage die Notlage seiner armen Mitmenschen aus, getrieben von purer Habgucht und Geldgier. Selbst das geblühteste, aber notwendige Nahrungsmittel der Armen, die Kartoffel, muß ihm dienen als Mittel zur Erpressung der letzten Pfennige der Arbeiter. Das Gebaren dieser Wucherer ist um so widerlicher, als sie scheinbar jeden Sonntag mit Geberud und Rosenkranz zur Kirche laufen, als glaubten sie wirklich an einen gerechten Gott, der die Guten belohnt und die Bösen bestraft, der insbesondere die Wucherer zur ewigen Hölle verdammt. Keine Jesus unter diese Wucherer, er würde sie mit einem Strich wieder aus dem Tempel jagen. Aber warum stören sich seine Vertreter nicht? Die ganze Schar der Geistlichen ist müßiggänger. Warum? Sind sie die Gefangenen der Bayern? Etwas muß doch da nicht in Ordnung sein.“

Früher war es einmal anders. Auf dem Konzil zu Wien im Jahre 1311 wurde der Wucher mit dem Ausschluss vom Abendmahl und mit Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses bestraft. Und heute? Recht vielfach ist hierzu eine Notiz, die der „Volkswille“ in seiner Nr. 249 aus Leseum (Nordhannover) bringt. Es heißt da:

„Die Kirchensucher freuten! Pastor Robus hierseits wollte am letzten Sonntag in dem Dörfchen Leuchtenburg, das zu seiner Diözese gehört, einen Gottesdienst abhalten, zu dem aber niemand erschienen war. Der genannte Geistliche hat in letzter Zeit gegen den hier eingetretenen Kartoffelwucher scharf Stellung genommen; vielleicht zürnen ihm deswegen die Leuchtenburger. Sonst waren die Gottesdienste immer sehr gut besucht; am letzten Sonntag mußte Pastor Robus unerschütterlich stehen wie ein Felsen.“

Diese Notiz spricht Bände. Und es ist heute so: der Bauer ist — von Ausnahmen abgesehen — Herr der Situation und ist manchmal von einer ähnlichen Probigkeit, die nicht mehr überboten werden kann. Nun wollen die Bauern keine Wucherer sein, sie lieben gern alle Schuld auf die Händler. Ohne diese in Schuld nehmen zu wollen, muß doch betont werden, daß der schämmste Nimmerjatt der Bauer ist. Wer ihm keine Wucherpreise zahlt, bekommt keine Kartoffeln, mag er auch zugrunde gehen.

Es kommt einer Verleumdung des Wuchers gleich, wenn der deutschnationale (ein herrliches Wort!) Abgeordnete Rißke im Preussischen Landtag erklärt: „Was nützen die niedrigen Preise, wenn keine Ware dafür zu haben ist.“

Einen Fall äußerster Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Elend teilt der „Vorwärts“ in seiner Nr. 490 mit. Es heißt da:

„Die Agrarier wissen aus allen Wäldern Sonig zu saugen. Jeden Tag vergießt die agrarische Presse Ströme von Tränen des Mitleids über das Elend der oberflächlichen Flüchtlinge. In Wirklichkeit verstehen es die Agrarier, selbst aus dem Flüchtlingseleid Profit zu schlagen. In der Nähe von Guben befindet sich ein Lager, in welchem oberflächliche Flüchtlinge untergebracht sind. Alle Versuche, bei den dort ansässigen Großgrundbesitzern den Bedarf an Kartoffeln zu einem erschwinglichen Preise zu decken, sind scheiterngefallen. Die Agrarier erklären, daß sie selbst nicht verkaufen, sondern damit den Landbund beauftragt haben. Dieser Landbund wiederum verlangt Preise, die einfach unerfüllbar sind. Die Agrarier lassen gegenwärtig große Mieten herstellen, in denen die Kartoffeln eingegraben werden, um zwar nur deshalb, weil sie die Preise nicht bezahlt bekommen, die sie glauben fordern zu sollen.“

Nur Arbeit kann das deutsche Volk retten, hat es einmal eine Zeitlang an allen Straßenecken gelaufen. Dabei müssen geistig und körperlich Arbeitende vortugend für die Wucherer arbeiten, und die Regierung ist außerstande, etwas dagegen zu tun. Sie hat zu wenig Macht hinter sich. Der staatliche Verwohungapparat ist eingestellt auf

Erkenne dich selbst!

In „Vorwärts“ vom 19. Oktober 1921 veröffentlicht Michael Charol folgende beachtenswerte Betrachtungen:

Der Rückgang auf die hysterische nationalistische Verhetzung der letzten Jahrzehnte, die 1914 ihre Auslösung fand, zeigte sich zuerst im Weltkriegskriegsjahr. Man erschalt vor der wilden Bestie, die auf den Schlachtfeldern dreier Kontinente raubte, jengte und mordete. Von denen den Gedanken nicht lassen, daß diese Bestie sich auch aus Menschen zusammensetzte. Aus Menschen, mit welchen man bis jetzt nicht zusammenkam, wie man sie jetzt noch furchtbar in andern Köden auf der Straße traf, mit denen man auch jetzt noch in einem Zimmer am selben Tisch zusammenlag. Die Summe dieser Menschen sollte nun die furchtbare Bestie dort draußen ergeben? Wie man sich dagegen auch wehrte, es war so, und so suchte man nach Gründen. Die entsetzliche Lebensweise, die grauenhaften Erlebnisse, der eiserne Zwang waren diese Gründe, und die Dichter schilderten sie. Sie zeigten den Menschen ein Antlitz, woran Lausende zusammenbrachen und Millionen verirrten.

Der Mensch, der Mensch an sich ist gut. Er ist edel, feinfühlig, sympathisch, liebesfähig — sie wiesen es dichterisch, psychologisch und biologisch nach — der Mensch ist die Krone der Schöpfung... nur die Umstände, die entsetzliche Notwendigkeit! Doch die Umstände und diese Notwendigkeit von ebenfolchen Menschen geschaffen werden, daß Millionen werden, damit sich Hunderte verdingen, damit Dutzende zu Ruhm und Ehren gelangen, daß das Geschick nach diesen klugen Menschen nach diesen nach Reichen stehenden Ehren von ebenfolchen Menschen schon keinen Kindern eingebrüllt und als allein begehrenswert dargestellt wurde, daran dachten die Dichter nicht. Sie hatten vor sich ein Idealbild, das sie Mensch nannten, und alles, was anders war, mußte ein Irrtum, mußte ein Produkt der äußeren unabweisbaren Not sein. „Der Mensch an sich ist gut! Erinnern wir ihn daran, daß er gut ist, und er wird vor seinen bisherigen Taten erschrecken, und der Mann, in dem er bis jetzt geküßt hat, wird verabscheuen!“

Wohin dieser Annahme: der Mensch ist gut, begannen nun die Dichter nach „dem Menschen“ zu rufen. Es gibt wohl kaum ein Werk eines Dichters aus dem jungen Geschlecht, das in den letzten Jahren entstanden ist und nicht in irgendeiner Form nach „dem Menschen“ rief, das er „den Menschen“ wachte. Und niemand, kein Kritiker, kein Lehrer, keiner fühlte die Verlogenheit dieses „Menschen“. Keiner merkte, daß dieser „Mensch“ eine Utopie, eine Lüge, ein Phantasiegebilde überhöhter Schöne, ein abstrakter Begriff ist. Keiner merkte es, oder, wiewohl schmerzlicher ist, keiner wollte es merken, da eine angenehme Täuschung, ein Einbild in unerreichbare, romantische Reize von den Menschen immer der erbarungswürdigen Wahrheit vorgezogen wurde, wobei nur die Wahrheit menschenwürdig ist. Genau wie es eine nationalistische Lüge gibt von der Unzerstörbarkeit des eigenen Volkes, so kann man auch das positive Prinzip einer Lüge auf: „Der Mensch ist gut!“

Der Reichsverband hat sich ein großes Verdienst erworben, als er in einem Brief an den stellvertretenden Reichspräsidenten Hoffmann die Forderung nach der Errichtung eines Reichsverbandes der Arbeiter und Bergarbeiter in Deutschland stellte. Hoffmann antwortete, daß die Errichtung eines Reichsverbandes der Arbeiter und Bergarbeiter in Deutschland nicht in der Hand der Arbeiter und Bergarbeiter liegt, sondern in der Hand der Reichsregierung. Hoffmann erklärte, daß die Errichtung eines Reichsverbandes der Arbeiter und Bergarbeiter in Deutschland nicht in der Hand der Arbeiter und Bergarbeiter liegt, sondern in der Hand der Reichsregierung.

sprach; der Völkerverbund und der pazifistische Kongress würden sich ebenso verdient machen, wenn sie von der Rohheit und Bosheit und der Verkommenheit der ganzen Menschheit reden würden. Wenn sie, statt zu verurteilen, alle Grenzketten sämtlicher Nationen in sämtlichen Sprachen herausgeben würden. Wenn sie alle Einzelsätze aufschrieben, die die sittliche Verkommenheit, die unerträgliche Rohheit, den krafftesten Egoismus der Menschen beleuchten und dadurch der Menschheit den Seelenpiegel vorhielten. Es ist leicht möglich, daß eine ganze Reihe Kerker unter uns den grauenhaften Anblick der moralischen Pest nicht ertragen könnten, es ist möglich, daß eine solche Lektüre unsere Irrenhäuser für eine Zeitlang überfüllt würde. Aber es ist sicher, daß auf der Basis der Wahrheit sich eine Besserung und eine menschlichere Gemeinschaft, als die jetzige Gesellschaft sie repräsentiert, aufbauen lassen. Es ist wahrscheinlich, daß im Glauben vor diesem Abbild die Menschen Verbesserungen anzubringen versuchen würden, daraus mit der Zeit ein wirklicher Pazifismus mit wirklich guten Menschen entstehen könnte. Der Schrei: „Der Mensch ist gut!“ und das Sinken dieses Ideals als schon vorhandene Tatsache wird uns nie weiterbringen, da er von den Meisten als eine von den vielen Karikaturen gebraucht wird, mit denen die Menschen sich so gern über das Unangenehme hinwegsetzen.

Der Redner.

Er schritt die Straße entlang. Weit fiel ein Lichtschein über das Pflaster, hindurch gleich Schattenspiele durch den hellen Schimmer. Das Versammlungsfokal hauchte die letzten diskutierenden Gruppen ins Dunkel der Nacht, gähnte, folgte die Flügel.

Der Redner nahm den Stuhl herunter. Ein lauter Frühlingswind spielte in seinen Haaren, fächelte über seine Stirn, hinter der nur ein Gebirge brannte: Wozu? Wozu immer wieder? Um sich schließlich von einer hysterischen Note niederbrüllen zu lassen?

Wie im Kampf hatte er auf der Tribüne gestanden, hatte gewonnen: glühend und bittend, wild und hingeeben — und noch immer unklammerter ihn bei Vikonen mit heißen Armen:

„Unser Zeit ist ein lohnender Gegenstand. Generationen, Klassen, Völker verschwinden darin, um neugeborenen aufzuerstehen. Wir sind Wägenwanderer geworden. Weit und hart ist der Weg. Aber wir werden es finden, das bessere, das schonere Land, die Zukunft, über der eine Sonne hängt — reiner und goldener denn je. Aber glauben müßt ihr und wollen und osbern... ein Narr, wer an diesem Wege heute und morgen schon reife Früchte pflücken will, ein Narr, wer da glaubt mit dem Federstrich rascher Befehle arm in reich zu wandeln zu können. Ein Dummkopf, wer sich vernimmt, mit roher Gewalt eine neue Welt zimmern zu können. Wozu ihr irret, die ihr Welt und Menschen mit der Faust erlösen wollt, ist Abertun, ist Irrenhaus...“

Da war das Gebrüll losgeronnen. „Schluß!“ — „Verdräht!“ — „Holt ihn runter!“

Früher lag die Straße vor ihm, jüngerer noch die Welt, die er erkennen wollte. Ein innerer Schmerz rüttelte ihn, schüttelte den Stuhl.

hoch. „Wozu?“ dachte er. Wozu sich der Bestie immer wieder vor den Klauen stellen? Wozu sie einander zerfleischen? Wozu mußte er deshalb seine Seele zerretzen lassen? In die Einsamkeit gehen, irgendwohin auf hübsche Schollen, verbacken mit Raum, Strauch und Gras. Vielleicht kämpfte er den Kampf um die Vielen überhaupt nur noch einiger Menschen wegen, die er liebte...

Diehter blenden und die Erde. Er suchte die Scheiden, die wie lodende Augen aus dem Dunkel stimmerten. Mechanisch bog er in den Ausgang, stetig zu dem kleinen Café Empor. Vom Podium schluchzte die uninteressierte Schwärmer der Pukia ins Publikum.

An einem Tisch fand er die beiden: seinen Freund und die Kleine. Sein Gesicht hellte sich auf. Wie sie im Stühle lag: hellseidene Bluse, schmales Samtband, das Scar mit kleinem Nubensschwung über die Schultern gefächelt. Dabei ein mittlerlicher Zug in der Art, wie sie ihm die Tischbede von Geschirr frei machte. Wie schön milchete es sein, jetzt an ihre Seite geschmiegt zu vergehen, zu träumen.

Der Freund las in seinen Mienen. „War's häßlich? Wie? Kobalt? Gebrüll... na ja, wie immer.“ — Die Kleine wurde müder, nahm irgend etwas Widerpenstiges auf. — Es sah um Mund und Augen. „Recht haben sie, eure Partei tut nichts! Eure Regierung verfallt! Ihr greift nicht durch!“ Und dann ein Schwall, ein Durcheinander: die Steuern, die Not, die Scheiter, die hohen Preise, das Gebrüll... eure Partei, eure Minister...

Der Redner legte einen langen Wid aufschien sich und sie. Na ja, immer wieder dasselbe... sie konnten ja alle nur noch in Parteien, Schlagworten, täglichem Kleinram denken. Ideen, Zukunftsidee, Gärungsgelben, Jahrbuntere, Weltwenden — sie konnten nicht ran an die großen Zusammenhänge.

Wilde trank er aus und ging. „Warum pfeiffst du ihm so grüßlich auf?“ fragte der Freund traurig. „Du weißt, daß seine Art uns immer wieder den Lebensatem einbläst.“ Das keine Gefühl mit der Klönen Friur bekam etwas Abgibtig-Verdräht. „Ich lasse mich so gern von ihm bekehren. Aber reizen muß ich ihn vorher. Er hat was Furchtelndes, wenn er aufklimmt und heiß wird. Er soll mich jeden Tag von neuem überzeugen — ich brauche das...“ — „Ist er wirklich gegangen?“ Und sie blühte suchend nach der Tür...

In einsamer Gasse schritt der Redner und hörte den Schall seiner Schritte wie ein Echo, das aus der Stille geschleucht hinter ihm dreinschallte. Durch die Fegen des Wolkenmanies fiel Siemenstimmer, ewig groß, unwandelbar. Er sah nicht auf. Irrend wohin in die Einsamkeit — fiederte der Gedanke in seinem Hirn. Was sollte er hier? Wenn ihn schon die wenigen, bereinerten sich zu leben lohnte, nicht mehr verstehen wollten! Abtreten. Wachten Robulere aus er den Kopf in den Massenrachen stecken. Er wollte nicht mehr... es schüttelte ihn.

Drei Tage später fand er wieder auf der Tribüne und sprach und ward — heiß und bittend, wild und hingeeben... wie immer.

Robert Grösch in der „Globe“

die kapitalistischen Interessen. Die Reichswehr und zum großen Teil die Polizei sind vorwiegend aus Bauernzusammenschlüssen...

Es gibt nur ein Mittel, dem Uebel, d. h. dem Wucher, zu Leibe zu gehen. Enttarnung des Grund und Bodens, der zu wucherischer Spekulation ausgenutzt wird...

Rein Geld und Geld sich nicht an, Du Wucherer und gottlos Mann, Christus hat dich das nicht gelehrt, Ein schwarzer Tod ist dein Geheert.

Basler Totentanz 1916.

Soziales Recht — Arbeiterversicherung. Für Erhöhung der Renten.

Die Arbeitervertreter bei der Arbeitskammer haben folgende Entschließung angenommen: Die Gruppe der Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellte) der Arbeitskammer für den Steinkohlenbergbau des Ruhrgebiets hat sich in ihrer letzten gemeinsamen Sitzung mit der Frage der Erhöhung der Renten für Invaliden, Witwen, Waisen, ferner der Erhöhung des Grundlohnes für den Krankengeldbeitrag befaßt...

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Folgen der Gewaltpolitik.

Die Gewaltpolitik der Entente hat die natürlichen Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen des Wirtschaftslebens unterbunden und eine Weltkrise verursacht, unter der alle Völker leiden. Die Arbeitslosigkeit hat in den Ländern der Entente einen nie dagewesenen Umfang angenommen...

Frankreich wird besonders stark von seiner finanziellen Not erschüttert. Die Steuerhöhen der reaktionären Mehrheit im französischen Parlament verhindern bislang jede großzügige Finanzreform. Ihre einzige Fertigkeit sah sie im Sparen. Da aber bei einem Budget von 26 Milliarden allein 13 Milliarden für den Zinsendienst aufgewendet werden...

Der neue Staat Polen steht wohl am tiefsten im Finanzelend. Der Finanzminister Michalski hat im polnischen Landtag gesprochen wie ein Konkursverwalter. Das Dach über dem Haupte des Reiches steht in Flammen, die Katastrophe ist tief näher, als man glauben möchte...

So wird man auch in den anderen „Siegerstaaten“ auf die Besteuerung der Sachwerte zurückgreifen müssen. Dabei steht die Regelung der interalliierten Kriegsschulden noch aus. Man hat die Regelung dieser Kriegsschulden hinausgeschoben, bis die deutschen Reparationen festgesetzt waren...

Amerika, das den Ausschub gewährte, ist der Generalgläubiger südlich und jenseits des Kanals. Die europäischen Ententemächte scheiden den vornehmsten Staaten rund 10 Milliarden Dollars. Unter den Schuldnern steht an erster Stelle England mit 4,16 Milliarden; es folgen Frankreich, Italien und in weitem Abstand die kleineren europäischen Mächte...

demokraten zu eigen, die während des Krieges immer rief: „Schließt Frieden und ein jeder komme für seine eigenen Schulden auf!“, sondern sie legten in Versailles Deutschland die Tribute auf, schufen getreu nach dem Muster unserer Alliierten rings um Deutschland Handelsstaaten, die nicht leben und nicht sterben können...

Die Entwidlungsgänge werden von der Not bestimmt. Alle Gewaltpolitik hat bisher die Völker noch tiefer ins Elend gerissen. Diese Lasten werden immer mehr auf sie lasten. Sehr viel hängt ab von der wachsenden Einsicht und der steigenden Macht der Arbeiterklasse in den großen Kulturstaaten...

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Kasse Wiederherstellung der nordfranzösischen Kohlengruben.

Nach den Mitteilungen, die Ende 1918 aus Frankreich über den Grab der Zerstörung der nördlichen Kohlengruben zu uns gelangten, mußte man annehmen, daß dort die Friedensförderung nicht vor Ablauf eines Jahrzehnts wieder erreicht werden würde. Das war auch auf die Formulierung der Versailler Bedingungen von starkem Einfluß. Jetzt stellt sich erfreulicherweise heraus, daß die Wiederherstellungsfrist viel kürzer sein wird...

Weitere Ermäßigung der Saarkohlenpreise.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ vom 1. November berichtet wird, sind von der Saarkohlenverteilungsstelle in Mannheim die Verkaufspreise ab 1. November weiter ermäßigt worden, nachdem bereits im Oktober eine Senkung um etwa 7 bis 10 Fr. pro Tonne erfolgt war. Auch diesmal bewegt sich die Verbilligung ungefähr in gleicher Höhe...

Table with 4 columns: Fuel type (Briquet, Stüde, etc.), and 4 price columns (A, B, A, B) for different regions.

In diesen Preisen sind 10 Prozent Kohlensteuer des Saargebietes eingerechnet. Erhöhter beim Saarkohlenbezug wirkt natürlich nach wie vor der ungünstige Markkurs. Der Frank kostet jetzt etwa 18 M. Gegen September sind die Saarkohlenpreise bis zu 15 Frank je Tonne verbilligt...

Vom Roßmarkt der Ukraine.

Ueber die trostlose Lage auf dem tschechoslowakischen Roßmarkt berichtet der „Bergmann“, das Organ der Berg- und Hüttenarbeiter Deutschlands, vom 30. Oktober:

„Roß“ hat in den letzten Wochen vorgekommen Betriebsreduktionen in den Roßanstalten schwellen die Vorräte an Roß und Nebenprodukten mangels jeglichen Absatzes immer mehr an. Die Lager allein an Roß repräsentieren mit 1,4 Millionen Metertonnen bereits einen Wert von über 100 Millionen Kronen. (tschechoslowakische). Nun hat sich neuerdings eine Deputation der Bergwerksbesitzer und der Arbeiter des Ostau-Roßwärsler Reviers zum Minister für öffentliche Arbeiten nach Prag begeben, um der Regierung die trostlose Lage vor Augen zu stellen...

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

An die Arbeiter, Angestellten und Beamten in Oberschlesien.

Kollegen und Volksgenossen! Die Würfel über das Schicksal Oberschlesiens und damit über euer eigenes Schicksal sind gefallen! Trotz deutscher Mehrheit bei der Abstimmung, im Widerspruch mit allen Gesetzen von Recht und Gerechtigkeit, hat der Völkerverbund entschieden, daß diese Zehntausende von euch nach Polen einverleibt werden, obwohl ihr euren Willen, bei Deutschland verbleiben zu wollen, in unzweideutiger Weise ausgedrückt habt...

Der Widerwille und die Empörung über ein so schweres Unrecht, die sich bei euch darüber geltend machen, sind verständlich. Und es gibt auch keine Rechtfertigung für ein derartiges, allen bisherigen Anschauungen von Unparteilichkeit und Demokratie widersprechendes Verhalten. Ihr erinnert euch dabei der Drohungen, die ihr bei eurer Abstimmung erdulden müßtet; in frischer Erinnerung sind auch die schweren Leiden nach der Abstimmung, die schweren Bedrohungen und Gefahren, denen diejenigen ausgesetzt waren, deren deutsche Gesinnung den Gegnern bekannt geworden ist...

Arbeiter, Volksgenossen! So sehr wir eure Gefühle verstehen, so sehr müssen wir euch abraten, diesen Gefühlsausbrüchen zu folgen. Nur wo der Druck tatsächlich von neuem unerträglich wird, sollte ihr ihm widerstehen. Denn das, was man euch nicht unerbittlich zum Fortgehen zwingt, sollte ihr unbedingt an der bisherigen Stelle verbleiben. Zunächst besteht bei der herrschenden Not und der noch immer großen Arbeitslosigkeit im übrigen Deutschland keine Möglichkeit, Tausende und Zehntausende unterbringen zu können. Wer rüchert, muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, mindestens ein Jahr und noch länger in Flüchtlingslagern mehr schlecht als recht untergebracht zu werden...

Vor allem aber glauben wir, annehmen zu dürfen, daß die Entente, nachdem einmal ihr Spruch gefallen ist, sich auch verpflichtet fühlen wird, auch vor dem schließlichen Urteil zu schützen. Die Entscheidung des Völkerverbundes läßt deutlich erkennen, daß auch er davon überzeugt ist, daß die an Polen abgetretenen Gebiete ohne deutsche Arbeit und Wirtschaft nicht weiter bestehen können...

zur Hälfte aus Deutschen besteht, hat ein Interesse daran, euch zu schützen.

Ihr könnt auch die ganz bestimmte Zusage geben, daß bei den Beratungen über das Wirtschaftsabkommen die deutschen Gewerkschaften, darauf behacht sein werden, eure Interessen und Rechte energisch zu schützen und zu sichern. Deshalb forderer wir euch nochmals auf eurem bisherigen Wohn- und Arbeitsort.

Mit werden die Entwicklung der Dinge streng im Auge behalten und gegebenenfalls weitere Richtlinien veröffentlichten.

Zentralkommission der freien Gewerkschaften Schlesiens.

J. A. F. K. O. H.

Bezirksrat des ODBS für Oberschlesien.

J. A. Fr. K. O. G. r.

Erwerbslosigkeit und Arbeitsmarkt.

Der durch den Valutasturz forcierte Abfluß deutscher Industrie-Produkte in das Ausland hat in der deutschen Industrie eine Hochkonjunktur erzeugt. Die Erwerbslosigkeit sinkt und nähert sich der geringsten Zahl der Nachkriegszeit. Vergleichsmäßigkeiten bieten die monatlichen Arbeitslosenzahlen der deutschen Gewerkschaften. Auf je 100 Gewerkschaftsmitglieder wurden für August d. J. 2,2 Arbeitslose gemeldet. Die Augustzahlen der Vorjahre zeigen demgegenüber folgendes Bild: 1908: 2,8 v. H., 1909: 2,8 v. H., 1913: 2,8 v. H., 1919: 2,6 v. H., 1920: 3,2 v. H., 1910 bis 1912: 1,8, 1,9 und 1,7 v. H. Günstiger waren also nur die Augustzahlen 1910 bis 1912. Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 scheiden als anomal aus. Neuere Gesamtzahlen stehen im Augenblick nicht zur Verfügung, jedoch zeigen neuere Veröffentlichungen einzelner Verbände, namentlich größerer mit gut ausgebauter Statistik eine weiter fortschreitende Besserung des Arbeitsmarktes...

Die sich angehörs der allgemeinen Lage für die nächste Zeit die Situation in Deutschland gestalten wird, vermag zurzeit niemand zu sagen, aber die besessenen Instanzen dürfen sich nicht in Sicherheit wiegen. Sie haben auch in dieser Zeit alle Organisationen auszubauen, um die sicher neu hereinbrechende Zeit auszunutzen zu können. Die erste Aufmerksamkeit verlangt aber auch nach anderer Richtung unsere Aufmerksamkeit. Immer dringender wird der Ruf nach „Nacharbeitern“. Nicht nur Bauarbeiter, auch andere Berufe sind nicht imstande, die angeforderten geringsten Arbeitskräfte zu stellen. Der Arbeitsmarkt-Angebot melbet in keinem Maße den Mangel an Nacharbeitern in den verschiedensten Berufen. Daneben steht aber noch immer das enorm große Heer der Arbeitslosen. Am 18. Oktober betrug wein die Zahl der erwerbslos Unterfüßen in den Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern 147 508. Immer deutlicher zeigt sich die ungeheure Schwere, einen großen Teil dieser Erwerbslosen in die Betriebe zu überführen. Ueberfluß an ungelerten, Mangel an gelerten Arbeitern ist die Signatur unserer Industrie.

Die Ursachen sind jedem bekannt. Es rücht sich der Ausfall an gewerblichem Nachwuchs, veranlaßt durch die Kriegszeit. Die Lehrlingsausbildung war schon vor dem Krieg, abgesehen von wenigen Ausnahmen, im höchsten Grade vernachlässigt worden, nicht die Löhne Zahl nach, aber in ihren Erlösen. Der Krieg rücht die Lernenden vollends aus der Lehre. In den Nachkriegsjahren wurde das Mania nicht ausgeglichen, weil sich verzögerte Innungsgeist und die Indolenz der Großindustrie entgegen dem Drängen der Gewerkschaften nicht-herabzulassenden Reformen verhalten konnten. Die deutsche Wirtschaft muß, um ihrer Zukunft willen einen Ausweg finden, wie sie auch Wege finden muß, um den Arbeitslosen, die infolge ihrer Abseignung von der Industrie nicht aufgenommen werden können, diese Eringung beizubringen. Umschulung und Anlernen müssen mehr als ein schönes Schlagwort sein. Es gibt Mittel und Wege, wenn die Industrie will. Die Gewerkschaften bringen dieser Notwendigkeit volles Verständnis entgegen, wenn auch hier und dort eine Arbeitergruppe aus Verweigerungsgleichnis, glaubt, sich fräuben zu sollen.

Internationale Rundschau.

Vorbereitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Am 22. und 23. Oktober trat in Genf der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes zusammen. Außer den Bureaumitgliedern: J. S. Thomas (England), L. Fouhaug (Frankreich), E. Mertens (Belgien) und den beiden Sekretären E. Gimmen und J. Oubegep nahmen an der Sitzung teil: Peter Sedebol (Dänemark), Th. Deppart (Deutschland), J. R. Williams (England), G. Tamowlin (Frankreich), A. d'Aragnone (Italien), Fr. Caballero (Spanien), R. Laperle (tschechoslowakisch), E. Johansen (Schweden), H. Dürr (Schweiz) und J. Crawford (Südafrika).

Der Vorstand gab in seiner Gesamtheit seine Zustimmung zu dem vom Bureau in der Angelegenheit der russischen Zustimmung getroffenen Maßnahmen. Zwischen einem der Sekretäre des Internationalen Gewerkschaftsbundes und dem Vertreter des Allrussischen Polen Kreises kam eine Vereinbarung zustande, welche die größte Gewähr bietet, daß alle von gewerkschaftlicher Seite ausgehenden Hilfsleistungen ausschließlich und in vollem Umfang den Kollektiven Fußlands zugute kommen wird. Es wurde beschlossen, in Russland selbst Kinderheime zu errichten, die vom Internationalen Gewerkschaftsbund geleitet und völlig unterhalten werden sollen. Zu diesem Zweck wird der Internationale Gewerkschaftsbund in Petersburg ein spezielles Bureau errichten, von dem aus die ganze Disposition für Russland geleitet werden wird. Die Einrichtung des Bureaus sowie die Schaffung eines Heims für 1000 Kinder soll raschestens in Angriff genommen werden. Weiter wurde beschlossen, ein vom Internationalen Gewerkschaftsbund angekauftes Quartum von Reduktanten im Werte von mehr als 60 000 holländischen Gulden des Internationalen Organisation des Roten Kreuzes zur Verfügung zu stellen. Schließlich wurde beschlossen, einen neuerlichen Aufruf an die Arbeiter aller Länder zu richten, die vom Internationalen Gewerkschaftsbund unternommene russische Disposition energisch zu unterstützen.

In ausführlicher Weise wurde sodann die Situation der Gewerkschaftsbewegung in den verschiedenen Ländern besprochen. Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund den Gewerkschaftsorganisationen verschiedener Länder gewährte Unterstützung fand gleichfalls die Zustimmung des Vorstandes. Auf Vorschlag des Bureaus wurde beschlossen, auch die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen lettischen Gewerkschaftsorganisationen materielle zu unterstützen.

In ausführlicher Weise beschäftigte sich der Vorstand auch mit der amerikanischen Gewerkschaftsorganisation (American Federation of Labor), die sich bisher, abgesehen sie immerzeit an den Beratungen des Internationalen Gewerkschaftskongresses in Amsterdam teilnahm, nicht dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen hat. Der Vorstand billigte die vom Bureau gegenüber der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung eingenommene Haltung, er erklärte sich jedoch bereit, auch weiterhin zu versuchen, die in Amerika infolge der ungünstigen Stellung der internationalen Gewerkschaftsbewegung Europas allenthalben vorherrschenden unrichtigen Auffassungen zu widerlegen und aus dem Wege zu räumen. Das Sekretariat wurde schließlich beauftragt, sich nochmals an die American Federation of Labor zu wenden und zu versuchen, durch persönliche Fühlungnahme mit dem Gesamtvorstand der amerikanischen Organisation den Weg zu ebnen, um den Ansehens der amerikanischen Arbeiter an den Internationalen Gewerkschaftsbund zu veranlassen. Mit Bezug auf das von der American Federation of Labor an die Landeszentralen von Frankreich, England und Italien gerichtete Schreiben, in dem diese erucht wurden, bei ihren Beratungen darauf

Belegten offiziellen Regierungsvertretern und Arbeiterdelegierte...

Der Vorstand gab einstimmig seine Meinung dahin zu erkennen...

Das Bureau berichtet sodann über seine Vorbereitungsarbeiten...

Die vom Bureau getroffenen Maßnahmen fanden einstimmige...

Der Kongress wird laut Beschluss der Vorstandssitzung am 20. April...

Weiter entspann sich noch eine ausführliche Diskussion über die...

Aus Anlaß der Beurteilung der Arbeiter Sacco und Bonzetti in...

Zum Schluß setzte der Vorstand nach vorangegangener Diskussion...

Ein interessanter Versuch der französischen Bergarbeiter.

Unter Leitung des französischen Bergarbeiterverbandes ist in...

„Ein halbes Jahrhundert Sozialpolitik in Gefahr!“

So ruft die englische Zeitschrift „The Nation“ aus angelegten...

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Das Gesetz der Vernunft.

Die bei unserm Verbandsvorstand eingelieferte Entschlie-

In unserer Verbandsversammlung gibt es unter einem Kollegium normaler...

Wenn minderbegabte Europäer unseres Hauses die wenigen freien...

erhielten, flogen unsere jugendlichen Gebarden fast von selber zu unserm...

„Aber“, fuhr er fort, „Professoren sprechen vom Wohlwollen der...

„Doch ist nicht leicht! Zwangsorganisation? Nun, ich ziehe...

„Das Landesarbeitsamt für Bielefeld und Lippe schreibt uns...

„Solange die kommunistische Partei sich herausnimmt, auf die...

„Da unsere Nachforschungen zu einem greifbaren Ergebnis nicht...

„Ich will euch ein anderes ‚Gesetz‘ geben, mit dem ihr gewiß...

Rasch war das Papier entfaltet. Was stand darauf? Nun, folgendes:

1. Weiß du, Bergmann, ein Mensch bist, so ist du als Mensch zu...

2. Ein Mensch zeichnet sich vor dem Tier dadurch aus, daß ihm...

3. Eine Steigerung der Stellung des Bergmannes in...

4. Die Schlussfolgerung wäre demnach: Du soist als Mensch dich...

Wilde Konferenzen.

In letzter Zeit werden die Bergarbeiter ausgenutzt, an sogenannten...

Die wirtschaftliche Lage.

Einberufen von den Organisationen:

Deutscher Bergarbeiterverband, Gewerbeverein Christl. Bergarbeiter...

Unionistische Moral.

Nachdem wir in Nummer 40 unserer Zeitung vom 1. Oktober...

In Nummer 41 der „Bergarbeiter-Zeitung“ ätzten wir einige...

Es ist traurig, daß sich ehrliche Menschen von solchen degenerierten...

Unsere Mitglieder tun gut, wenn sie das von uns erbrachte Beweismaterial...

„Einseitig gegen die Kommunisten?“

Was wird oft vorgeworfen, daß wir einseitig gegen die Kommunisten...

„Die kommunistischen Gewerkschaftsfraktionen unterliegen in ihrer...

„Solange die kommunistische Partei sich herausnimmt, auf die...

„Da unsere Nachforschungen zu einem greifbaren Ergebnis nicht...

„Nachmals Anmerkungen für Nummern.“

Das Landesarbeitsamt für Bielefeld und Lippe schreibt uns...

„Solange die kommunistische Partei sich herausnimmt, auf die...

„Da unsere Nachforschungen zu einem greifbaren Ergebnis nicht...

„Nachmals Anmerkungen für Nummern.“

Das Landesarbeitsamt für Bielefeld und Lippe schreibt uns...

„Solange die kommunistische Partei sich herausnimmt, auf die...

„Da unsere Nachforschungen zu einem greifbaren Ergebnis nicht...

„Nachmals Anmerkungen für Nummern.“

Das Landesarbeitsamt für Bielefeld und Lippe schreibt uns...

„Solange die kommunistische Partei sich herausnimmt, auf die...

„Da unsere Nachforschungen zu einem greifbaren Ergebnis nicht...

„Nachmals Anmerkungen für Nummern.“

Berg, Düsseldorf und Münster gebeten, sämtliche Polizeibehörden im...

Da wir uns von einer unmittelbaren Einwirkung auf die deutschen...

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Berggewerbeberichterwahl im Rachen Stetalsbergbau.

Nachstehend bringen wir das Gesamtergebnis der Wahl vom...

Dieses Ergebnis ist außerordentlich erfreulich, beweist es doch, daß...

Am 28. und 29. September d. J. fand auf der Zeche Adolfschacht...

Betriebswahl auf Adolfschacht.

Am 28. und 29. September d. J. fand auf der Zeche Adolfschacht...

§ 84. Arbeitnehmer können im Falle der Kündigung seitens des...

§ 86. Bei der Anrufung müssen die Gründe des Einspruchs...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Der Arbeiterrat hatte am 10. Oktober sich mit dem Einspruch des...

Der Schlichtungsausschuß entspreche dem Antrage der Arbeitgeber...

Bergarbeiter-Taschenkalender 1922

„Vorwärts“-Almanach 1922

Der Frauen Haussohatz

H. Hansmann & Co., Bochum i. W.